

WALTER TRILLMICH, THEODOR HAUSCHILD, MICHAEL BLECH, HANS GEORG NIEMEYER, ANNETTE NÜNNERICH-ASMUS und ULLA KREILINGER, *Hispania Antiqua. Denkmäler der Römerzeit*. Mit Beiträgen von H. von Hesberg, M. Koch, E. M. Koppel, E. Schlüter, S. F. Schröder, J. Untermann. Koordiniert von A. Nünnerich-Asmus. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1993. 503 Seiten, 185 Abbildungen im Text, 24 Farbtafeln; 230 Tafeln.

Die reichen Ergebnisse, die die spanischen und portugiesischen Archäologen bei der Erforschung der römischen Hispania erzielen konnten, sind von der deutschsprachigen Archäologie lange Zeit nur zu einem kleinen Teil wahrgenommen worden. Noch vor einem Jahrzehnt konnte eine Monographie über „Römische Städte“ die Befunde der Pyrenäenhalbinsel mit 32 Zeilen schildern. Seither hat sich die Situation entscheidend geändert: Auch in der Klassischen Archäologie sind die Funde und Befunde aus Spanien und Portugal heute in sehr viel stärkerem Maße präsent. An diesem Wechsel hat das Deutsche Archäologische Institut in Madrid einen entscheidenden Anteil. Es hat nicht nur eigene Grabungen und Forschungen durchgeführt, sondern auch die Arbeiten anderer Wissenschaftler durch eine jährlich erscheinende Spezialbibliographie, durch die Bereitstellung von Photographien und durch logistische Hilfe in hohem Maße unterstützt und gefördert. Diese Bemühungen und Vorarbeiten werden in dem vorliegenden Band erstmals gebündelt und einem weiteren Publikum sichtbar gemacht.

Die auf vier Bände geplante Reihe „Hispania Antiqua“ soll den Reichtum an archäologischen Funden in Spanien und Portugal in überschaubarer Form vorstellen. Ihre Geschichte und Konzeption skizziert Hermanfried Schubart in einem kurzen Vorwort. Als erster Teil der Reihe erschien 1976 von Helmut Schlunk und Theodor Hauschild der Band „Hispania Antiqua – Die Denkmäler der frühchristlichen und westgotischen Zeit“. Seither ist der von C. Ewert, A. V. Gladiss, K.-H. Golzio und J.-P. Wisshak verfaßte Teil über die „Denkmäler des Islam“ vorgelegt worden. Der noch ausstehende Band wird die „Vor- und Frühgeschichte einschließlich der phönizischen und griechischen Kolonisation bis zum Ende der iberischen Zeit“ besprechen.

Der Text des vorliegenden Bandes besteht aus zwei etwa gleich umfangreichen Teilen. Den ersten bilden zehn „Essays zur Geschichte und Archäologie der Hispania Romana“. Sie sind von Forschern verfaßt, die dem Deutschen Archäologischen Institut in Madrid eng verbunden sind und die sich während vieler Jahre intensiv mit der römischen Kultur auf der Pyrenäenhalbinsel beschäftigt haben. Diese Essays sind im folgenden kurz resümiert.

MICHAEL KOCH, „Animus ... Meus ... Praesagit, Nostram Hispaniam Esse“ (S. 1–40): Die historische Einleitung schildert die langwierige Eroberung Hispaniens durch Rom und seine Einbeziehung in das Römische Reich. Sie beginnt 218 v. Chr. mit der Landung des Cn. Cornelius Scipio in Emporion; bereits 206 gründet P. Cornelius Scipio eine Stadt mit dem programmatischen Namen Italica. Seit 197 v. Chr. besaß Rom zwei spanische Provinzen (Hispania Citerior und Hispania Ulterior), deren Umfang es gegen hartnäckigen einheimischen Widerstand immer weiter ausdehnte. Den wichtigsten Anreiz für die römischen Eroberungen bildeten die reichen Vorkommen an Edelmetallen.

Die fortschreitende kulturelle Durchdringung des Landes durch die neue militärische Vormacht wird an der Gründung zahlreicher Städte deutlich. Der Verf. betont, daß die kulturelle Angleichung an Italien („Romanisierung“ oder „Italisierung“; S. 24 f.) nicht staatlich gelenkt worden ist, sondern durch private Initiative zustande kam. Sie verlief im Süden, d. h. im mediterranen Bereich, rascher als im Norden der

Halbinsel. Rom trieb den Prozeß der Romanisierung nicht aktiv voran, sondern löste ihn aus und ließ ihn zu. Allenfalls zeigt sich das Bemühen der Zentralmacht, lokale Eliten für die römische Verwaltung zu instrumentalisieren. In vielen hispanischen Städten bestanden sie ohnehin aus Abkömmlingen der italischen Kolonisten. Insgesamt manifestiert sich eine „soziale und kulturelle Gemengelage“ (S. 23); selbst in caesarischer Zeit gab es im Süden noch einheimische Könige, aber auch lusitanische Räuberbanden, die den Bau von Wehrgehöften notwendig machten. Die Münzlegenden der Phönikerstädte wurden noch neupunisch angegeben.

Die Regierungszeit des Augustus markierte einen entscheidenden Wandel (S. 25 ff.). Die Eroberung des Landes wurde durch die Kantabrerriege (27–19 v. Chr.) abgeschlossen; es folgte eine Neuaufteilung des Landes in drei Provinzen (Lusitania, Baetica, Tarragonensis), der Ausbau der Verkehrswege und der Verwaltung sowie der monumentale Ausbau der Städte.

Der tiefe Frieden wurde erst 170 n. Chr. durch die Maureninvasion und das *bellum desertorum* unterbrochen (S. 35); nach 260 brachten die Germaneneinfälle Unruhe und Zerstörung, Diocletian machte Hispanien zu einer eigenen Diözese. 409 n. Chr. leitete die Invasion der Germanen das Ende der römischen Herrschaft über Hispanien ein. Auf religiösem Gebiet hatte die Toleranz Roms ein Weiterleben punischer und iberischer Kulte (S. 33 ff.) erlaubt. Das Christentum läßt sich seit dem späten 2. Jh. nachweisen. In den Jahren nach 300 zählt Hispanien 37 Bistümer.

WALTER TRILLMICH, Hispanien und Rom aus der Sicht Roms und Hispaniens (S. 41–69): Trillmich beschäftigt sich mit zwei Themenkreisen. Zunächst behandelt er die Vorstellungen, die sich die Römer von Hispanien und seinen Bewohnern machten. Das kulturelle Gefälle zwischen Rom und Hispanien war anfangs größer als im Falle anderer Provinzen. Die Hispanier wurden in den römischen Quellen als Barbaren eingeschätzt (S. 42), aber auch als geizig und überaus reich (S. 44). Für Livius waren sie „von unruhigem Charakter und stets auf Umsturz erpicht“ (S. 46). In Wirklichkeit gibt es jedoch klare Hinweise für eine Übernahme der griechisch-römischen Kultur, etwa die Theaterbauten auch in entlegenen hispanischen Städten wie Olisipo (mit griechisch beschrifteten Musenreliefs!) oder Gades (bereits 43 v. Chr.; S. 47 f.).

Das zweite Thema ist das Verhältnis der bildenden Kunst in Rom und in Hispanien. Hier erweist sich Rom als gebend und anregend, ganz besonders für die Ausstattung der aufwendigen Repräsentationsbauten der Provinzhauptstädte Mérida und Tarragona (S. 49 ff.). Spannungsreicher ist das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie des Reiches im Bereich der Porträtplastik: Neben eng an ‚stadtrömischen‘ Vorlagen orientierten Bildnissen stellt der Verf. eine Reihe von bemerkenswert selbständigen und originellen Privatporträts zusammen (S. 54 ff.).

MICHAEL BLECH, Archäologische Quellen zu den Anfängen der Romanisierung (S. 71–110): Die literarischen und die archäologischen Quellen für die Anfänge der Romanisierung Hispaniens lassen sich nur selten in Einklang bringen, so im Falle von Numantia, wo die Reste der römischen Belagerungswerke die historischen Berichte überaus anschaulich ergänzen (S. 81 ff.). Die Befunde in Ampurias zeigen exemplarisch die urbanistischen Veränderungen einer älteren Stadt unter der frühen römischen Herrschaft (S. 72 ff.): Die Neapolis erhält im zweiten Viertel des 2. Jhs. eine neue Stadtmauer. Um 100 v. Chr. wird neu ein Sarapis-Tempel errichtet; ein westlich davon gelegenes älteres Heiligtum wird so umgestaltet, daß es an republikanische Terrassenheiligtümer in Italien erinnert (S. 74 f. mit Abb. 29). Die Agora erhält eine doppelgeschossige Porticus von 52 m Länge im Norden und an den übrigen drei Seiten Vorhallen. Die Häuser, die zwischen den unregelmäßigen Straßen der gewachsenen Stadt erbaut werden, folgen in Grundriß und Ausstattung italischen Vorbildern (S. 76 f.). Im Westen der Neapolis legt das römische Militär im 2. Jh. v. Chr. ein Lager an (S. 77 f.), das am Ende des Jahrhunderts einer einheitlich und regelmäßig geplanten römischen Stadt weichen muß; sie verfügt über eine eigene Stadtmauer. Zudem erfolgt eine Neuorganisation des Umlandes mit der Anlage von Villae rusticae.

An anderen Orten ist die republikanische Phase durch Befestigungen (S. 80 ff.; Tarragona, Carmona, Gerona) oder durch Heiligtümer (S. 90 ff.; Sagunt; Azaila) zu fassen. In der Kunst sind italische Einflüsse besonders bei zwei Gattungen deutlich: Bei den Mosaiken, da die Opus-signinum-Böden mit Häusern nach italischem Modell verbunden sind (S. 93 ff.), und bei der Plastik (S. 97 ff.). Auch in der Kleinkunst lassen sich italische Einflüsse in unterschiedlicher Brechung nachweisen, so bei Terrakotten, Silberschirr, Schmuck und Keramik.

JÜRGEN UNTERMANN, Die vorrömischen Sprachen Hispaniens in römischer Zeit (S. 111–119): Die sprachliche Romanisierung Hispaniens beginnt um 200 v. Chr.; im Süden und Osten der Halbinsel ist sie in augusteischer Zeit abgeschlossen; im Norden und Westen (mit Ausnahme des Baskenlands) spätestens gegen Ende der Kaiserzeit. Latein war die Sprache des Militärs, der Rechtsgeschäfte, des überregionalen Handels und der städtischen Oberschichten. Vorher hatte es zwei Sprachräume gegeben (S. 112 Abb. 112): einen iberischen im Süden und Osten und einen keltiberischen; beide verwandten die iberische Schrift, eine Adaption des phönikischen und des griechischen Alphabets. Iberische Münzlegenden sind in Sagunt, Ilerda, Tarraco, Barcino bezeugt. Bilinguen sind selten, kommen jedoch gelegentlich auf Steindenkmälern

und bei Münzlegenden vor. Lateinische Quellen überliefern noch vorrömische Ortsnamen und Personennamen.

ANNETTE NÜNNERICH-ASMUS, Straßen, Brücken und Bögen als Zeichen römischen Herrschaftsanspruchs (S. 121–157): Für die republikanische Zeit lassen sich Straßenbauaktivitäten nur im Nordosten Spaniens nachweisen (S. 125 ff.: Meilensteine vom Ende des 2. Jhs. v. Chr. bei Vic; Ausbau der Verbindung Tarragona–Binnenland). Literarische Nachrichten zeigen, daß im Zweiten Punischen Krieg die römischen Truppenverschiebungen meist zur See erfolgten. Erst im Rahmen der Neuregelung des Straßenbaus unter Augustus erfolgte ein systematischer Ausbau auch der hispanischen Fernstraßen (S. 128 ff.). Durch die programmatische *Via Augusta* wurde Gades am Rande des Ozeans mit der Hauptstadt Rom verbunden (S. 131 ff.). Sie bezog bereits bestehende Abschnitte mit ein (S. 133).

Seit augusteischer Zeit wurden auch in Hispanien Bogenmonumente im Straßenverlauf angelegt; sie machten die Straße erst zu einer erfaßbaren Architektur (S. 134 ff.). Ein Bogen am Baetis ist nur inschriftlich bezeugt. Er markierte die Grenze zwischen den Provinzen Baetica und Hispania Citerior (S. 134). Der augusteische Bogen von Barà, der in trajanischer Zeit restauriert wurde, könnte die Grenze zwischen den Territorien von Tarraco und Barcino angegeben haben (S. 137 f.). Die steinernen Brücken erscheinen im Rahmen des Straßensystems als „Garanten einer dauerhaften Anbindung an den Reichsverband“ (S. 139 ff.).

Augustus hatte die bestehenden Verbindungen in eine dauerhafte Form gebracht und mit seinem Namen verbunden. Die Straßen ins Landesinnere wurden unter seinen Nachfolgern von Tiberius bis Trajan systematisch ausgebaut (Abb. 72–76). Später sind unter Konstantin noch einmal umfangreiche Straßenbauarbeiten durchgeführt worden (Abb. 77).

HENNER VON HESBERG, Römische Grabbauten in den hispanischen Provinzen (S. 159–181): Der Beitrag stellt die einzelnen Typen der Grabbauten vor und dokumentiert sie durch Übersichtstabellen mit Skizzen im Maßstab 1:400: mehrstöckige Ädiculabauten (S. 161 Abb. 78); Altargräber (S. 164 Abb. 80); Tumuli (S. 169 Abb. 82); ummauerte Bezirke (S. 170 f. Abb. 83); tempelförmige Grabbauten (S. 172 Abb. 84) und unterirdische Anlagen (S. 176 Abb. 86). Daneben bietet er eine knappe Betrachtung einzelner Nekropolen. In Belo fallen für das 1. und 2. Jh. n. Chr. monumentale Grabbekrönungen auf, die an nordafrikanische Monumente erinnern (S. 161 f.). Tarragona bietet ein Beispiel für Nekropolen der mittleren und späten Kaiserzeit (S. 162). Hier finden sich Hypogäen, ebenerdige Kammern und zur Straße ausgerichtete Kuppelbauten. Aus Barcino stammen Altarpulvini und Reste von Ädiculabauten auf hohen Sockeln, die zu frühkaiserzeitlichen Monumenten gehören; dies entspricht dem Bild in Narbonne oder Norditalien.

Die erhaltenen aufwendigeren Grabbauten liegen auffällig isoliert und exponiert im Gelände (S. 163); möglicherweise waren sie mit Villen verbunden (S. 179 f.). Sie präsentierten sich somit anders als etwa die gleichzeitigen Grabbauten in Italien, die entlang der Ausfallstraßen dicht nebeneinander standen. Die Grabmonumente spielten in Hispanien für die Selbstdarstellung der städtischen Eliten offensichtlich eine geringere Rolle als in anderen Gegenden des Reiches. Auf der anderen Seite ergibt sich eine enge Verbindung der Gräbertypen mit den anderen Westprovinzen des Imperium und ein ähnlicher Verlauf der Entwicklung (S. 176). Sonderformen wie versenkte Peristyle oder das Säulengrab von Zalamea sind vereinzelt und fallen nicht ins Gewicht.

HANS GEORG NIEMEYER, Römische Idealplastik und der Fundort Italica (S. 183–192): Römische Idealplastik von der Iberischen Halbinsel ist verhältnismäßig selten; sie ist auch noch kaum untersucht. Gerade in der Rundplastik zeigen die hispanischen Provinzen ein besonderes ‚Kulturprofil‘ (S. 184). Porträts sind – als Ausdruck für die Integration in das Römische Reich – weitverbreitet; mehr als die Hälfte stammt aus iulisch-claudischer Zeit (S. 185). Dagegen kommt die Idealplastik nur in engen chronologischen und regionalen Grenzen vor (S. 186): Besonders viele Stücke entstanden in der ersten Hälfte des 2. Jhs.; ein großer Teil stammt aus Italica. Diese Stadt, die seit Hadrian den Namen Colonia Aelia Augusta Italica trug, wurde im frühen 2. Jh. n. Chr. großzügig ausgebaut, eine geplante regelmäßige Stadterweiterung mit 30–40 Insulae und Stadtvillen mit ca. 2000 m² Grundfläche wurde angelegt; öffentliche Bauten wie Thermen, Amphitheater und ein Bezirk für den Kaiserkult (Trajaneum) wurden erbaut. In diesem „urbanen Kontext von ebenso orchideenhafter wie ephemerer Blüte“ (S. 187) kommt Idealplastik von hoher Qualität in besonderer Häufung vor. Weitere wichtige Fundplätze sind die Provinzhauptstädte Cordoba und Tarraco (S. 188).

EVA MARIA KOPPEL, Die Skulpturenausstattung römischer Villen auf der Iberischen Halbinsel (S. 193–203): Seit spätrepublikanischer Zeit kommen auch in Hispanien Villae rusticae vor, die manchmal an die Stelle früherer Ansiedlungen treten (S. 193). Häufig sind sie im Nordosten der Halbinsel, an der Mittelmeerküste und in der Baetica; in der Kaiserzeit nimmt ihre Zahl zu. Viele Villen wurden im 3. Jh. zerstört, wobei die Baetica am wenigsten betroffen war. In der Spätantike sind weniger, dafür aber reichere Villen nachzuweisen. Die Villae rusticae waren oft luxuriös ausgestattet, Skulpturen wurden jedoch nur selten gefunden (S. 195 f.). Dabei sind Götterdarstellungen weitaus am häufigsten und unter

diesen wiederum waren dionysische Themen besonders beliebt, häufig nach hellenistischen Vorbildern (S. 197). Porträts aus Villen sind dagegen selten; Privatbildnisse könnten auch aus benachbarten Grabbauten stammen (S. 198). Für die spätantiken Villen ist dagegen mehrfach reicher Skulpturenschmuck bezeugt (S. 199): aus den Thermen der Villa von „El Munts“ stammen Skulpturen von Asklepios, Hygieia, Fortuna, Eros u. a. m. In den Villen „Casa de Mitra“ und „Valdetorres de Jarama“, die frühestens im späten 3. Jh. erbaut wurden, standen wiederverwendete und z. T. reparierte Skulpturen aus dem 2. Jh. auf neuen Basen (S. 200 f.).

ULLA KREILINGER, Zu römischen Mosaiken in Hispanien (S. 205–215): Die Verf. bietet zuerst eine chronologische Übersicht: Die frühesten Mosaiken sind in Opus-signinum-Technik ausgeführt und stammen aus dem 2. Jh. v. Chr.; z. T. weisen sie griechische Inschriften auf. Während der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. sind die Mosaiken in Schwarz und Weiß ausgeführt; später polychrom. Figürliche Motive kommen seit Beginn des 2. Jhs. n. Chr. auf. Für die zweite Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. sind kleine figürliche Emblemata in großen geometrischen Rahmen charakteristisch. Im 4. Jh. n. Chr. wird der Einfluß nordafrikanischer Werkstätten deutlich. Heidnische Themen enden erst im fortgeschrittenen 5. Jh.

Ein zweiter Teil (S. 208 ff.) schildert die funktionale Bindung von Ausstattung und Raum und zeigt: „Die Funktion des Raumes bestimmt die Bebilderung“ (S. 213). Über 90 % der Mosaiken sind nichtfigürlich; sie liegen zumeist in Durchgangsräumen bzw. abgelegeneren Bereichen. Im Eingangsbereich erscheint oft Medusa als apotropäische Darstellung. Homerische Epen werden besonders im 4. Jh. beliebt als Schmuck von Triclinium und Oecus. Schlafgemächer werden mit Darstellungen mythologischer Liebesabenteuer, häufig „Metamorphosenszenen“, geschmückt (S. 212).

THEODOR HAUSCHILD, Traditionen römischer Stadtbefestigungen der Hispania (S. 217–231): Für drei historische Phasen läßt sich umfangreiche römische Befestigungstätigkeit nachweisen: während der republikanischen Eroberungsphase, zur Zeit der Maurenkriege, in der Spätantike. Um die Mitte des 2. Jhs. v. Chr. erhält die griechische Stadt Ampurias eine römische Befestigung als Erweiterung älterer Mauerringe. Während die vorrömischen Fortifikationsanlagen meist einfache Mauerringe waren, die häufig in leichten Rundungen geführt wurden (S. 218), verlaufen die römischen dagegen geradlinig (siehe z. B. die Befestigung von Tarraco, Anfang 2. Jh. v. Chr.). In unruhigen Gegenden wurden Wehrgehöfte angelegt (S. 221). Seit Augustus waren keine starken Stadtmauern mehr nötig. So erhielten etwa Barcino und Mérida Mauern von geringer Dicke, jedoch mit monumentalen Toren, die zeichenhaft wirken. Auch die Neustadt von Italica wurde unter Hadrian mit einer schwachen Mauer und kleinen Türmen umgeben. Während der Maurenkriege wurde die Stadt Munigua ummauert (S. 222).

Das friedliche Bild änderte sich am Ende des 3. Jhs. grundlegend: Nun wurden starke Mauern errichtet, die zusätzlich mit gleichförmigen, dicht gestellten Türmen geschützt wurden (S. 224). Der kurze Abstand zwischen den Türmen kann als eine Eigenart spätrömischer Mauerringe in Hispanien gelten (S. 230). Das beste Beispiel bietet León: Die starke spätantike Stadtmauer (5,27 m dick) lehnt sich hier an die schwache ältere (1,80 m dick) an, die dadurch entscheidend verstärkt wurde. Ähnlich war das Vorgehen in Barcino (S. 230), wo für die spätantike Verteidigungsanlage älteres Steinmaterial wiederverwendet wurde (S. 225). Spätantike Befestigungen wurden auch in Gijón, Vitoria, Astorga und Lugo errichtet (S. 226). In Conimbriga mußte ein großer Teil des augusteischen Stadtgebiets aufgegeben werden, damit in der Spätantike ein Teil der Stadt gesichert werden konnte (S. 228).

Die resümierten Beiträge werden von der Verf. selbst durchwegs als „Essays“ bezeichnet. Sie richten sich demnach in erster Linie an ein weiteres Publikum, nicht an den spezialisierten Fachkollegen. Am Ende des Bandes folgen denn auch ein Glossar, das Fachbegriffe erläutert, und die Übersetzung lateinischer Zitate (S. 461–470). Der gewählten literarischen Form entsprechend sind die wissenschaftlichen Nachweise stark reduziert: Drei Essays verweisen den Leser allenfalls auf die allgemeine, nur alphabetisch geordnete Literaturliste (S. 427–459) oder die späteren Katalogtexte; die anderen präsentieren eine mehr oder weniger strukturierte Liste einschlägiger Fachliteratur, die eine halbe bis drei Seiten umfaßt.

Der anschließende Katalog bespricht die im Tafelteil illustrierten Bauten und Kunstwerke. Der Bildteil ist überaus reich und in hervorragender Qualität gedruckt. 24 Farbtafeln, 230 Schwarz-Weiß-Tafeln und 185 Abbildungen (Photos, Karten, Pläne, Architekturzeichnungen) ergeben zusammen ein faszinierendes Panorama römischer Kunst der Pyrenäenhalbinsel.

Das besprochene Buch ist in dem Jahr erschienen, in dem das Deutsche Archäologische Institut Madrid sein fünfzigjähriges Bestehen feiern konnte. Es erscheint daher als ein opulentes Geburtstagsgeschenk des Jubilars an die Freunde der römischen Kunst in Spanien und Portugal, aber gleichzeitig auch als eindruckliche Bilanz einer jahrzehntelangen intensiven Beschäftigung mit der Geschichte und der Kultur der beiden Gastländer.